

Achim Anders
Hundert Minuten mit Erich Maria Remarque
o.A.
Nr. 29, 04.02.1963

Original: New York University, Fales-Library, Remarque-Collection
Signatur: R-C 8A.42/031

Hundert Minuten mit Erich Maria Remarque

»Klare Entscheidungen – auch in der Literatur«

Seit der von leidenschaftlichem Meinungsstreit umbrandeten Uraufführung Erich Maria Remarques Schauspiel »Die letzte Station« im September 1956 (im Westberliner Renaissance-Theater) waren sechs Jahre vergangen, daß ich dem Autor der Romane »Im Westen nichts Neues« und »Arc de Triomphe« in Berlin begegnete.

Nach einem regen und lebhaften Briefwechsel in der Zwischenzeit, nach bemerkenswerten kulturellen und literarischen Ereignissen (Remarque hatte in ungebrochener Produktivität weitere Romanwerke – »Der schwarze Obelisk«, »Der Himmel kennt keine Günstlinge« und »Die Nacht von Lissabon« – veröffentlicht), nach Jahren künstlich erzeugter politischer Hochspannungen und ... einer frevelhaften und barbarischen Spaltung Berlins trafen wir uns nun im westlichen Teil der deutschen Hauptstadt wieder.

Erich Maria Remarque, dessen unbeirrbarer Optimismus ein wenig von ernster, verantwortungsbewußter Sorge überschattet schien, besaß noch immer jene bezwingende Faszination einer starken und einmaligen Persönlichkeit, die auch seine vielgestaltigen, von hoher Ethik und humanitärer Aussage durchdrungenen Werke ausstrahlen. Er war, nach der verlassenen Abgeschiedenheit seiner Wirkungsstätte in der Schweiz, sichtlich bewegt von der pulsierenden Kraft dieser unbezwingbaren Stadt, von dem beispielhaften Elan und der unerschütterlichen Zuversicht der Berliner.

Unsere warmherzigen und aufgeschlossenen, in freundschaftlicher Verbundenheit geführten Gespräche berührten aktuelle und vielfältige literarische und politische Themen. »Obwohl all jene in meinen Büchern aufgeworfenen Probleme in Amerika weit stärkeren Widerhall finden als beispielsweise in Deutschland, hätte ich nicht geglaubt, nach meinem damaligen literarischen Erfolg in den Jahren bis 1932 in meinem Vaterland wieder so erfolgreich zu sein«, erklärte Erich Maria Remarque. »Gewiß, die Zeit der faschistischen Gewaltherrschaft in Deutschland hat – hinsichtlich der Literatur bis 1933 – eine spürbare Lücke im Bewußtsein namentlich der jüngeren Generation verursacht. Aber nach Darstellung meines deutschen Verlegers werden meine Bücher gegenwärtig wieder mehr gelesen als noch vor einigen Jahren.« Auf meine Bemerkung, daß von Staats wegen, vornehmlich durch Schulen, Hochschulen und Universitäten, auf die jüngste deutsche Vergangenheit, insbesondere auf die Sünden des deutschen Faschismus, nachdrücklich hingewiesen werden sollte, erwiderte Remarque: »Das ist zweifellos eine wesentliche Frage der weiteren staatspolitischen Entwicklung der deutschen Demokratie.« Und er fuhr fort: »Den deutschen Schriftstellern von heute fehlt es an dem notwendigen und erforderlichen Mut, sich in ihren Werken offen für oder gegen eine

Sache zu bekennen. Sie haben Angst, bei den Lesern oder bei der Presse oder gar bei der Regierung anzuecken und für immer in Ungnade zu fallen. Das ist grundfalsch. Die Menschen warten auf klare Entscheidungen ... auch in der Literatur. Es gibt einige wagemutige Autoren, die brennende Zeitprobleme anpacken, wie etwa Heinrich Böll und Manfred Gregor, Günter Grass, Michael Mansfeld und Wolfdietrich Schnurre, Hans Hellmut Kirst und Gerhard Zwerenz, Max Frisch, Friedrich Dürrenmatt oder neuerdings auch Martin Walser. Aber es sind noch zu wenige.«

Und wir kommen zwangsläufig auf das Theater der Gegenwart zu sprechen. »Nach meinem soeben erschienenen Roman ›Die Nacht von Lissabon‹ will ich mich jetzt vor allem als Dramenautor betätigen«, betont Erich Maria Remarque. »Mein Schauspiel ›Die letzte Station‹ arbeite ich gerade um. Und außerdem habe ich höchst aktuelle Sujets für zwei Dramen vorliegen, mit denen ich in allernächste Zeit vor die Öffentlichkeit treten will. Gerade das Theater ist geeignet und dazu berufen, Zeitfragen, die uns alle angehen, aufzuwerfen, zur Diskussion zu stellen und zu einer entscheidenden Klärung beizutragen.«

Der unverkennbar starke und tiefe Eindruck, den Berlin in seinem wahrhaft heroischen, dennoch vollkommen unpathetischen Kampf als ein »Fels der Freiheit« auf Erich Maria Remarque ausgeübt hat, faßt er in die Worte zusammen: »Im Frühjahr komme ich für längere Zeit wieder nach Berlin. Vielleicht beginne ich dann einen Roman über die Unmenschlichkeit der entwürdigenden, schandbaren Mauer zu schreiben.«

Achim Anders